Das Marienhaus Konstanz 1866–1966: Die karitative Tätigkeit einer Dienstbotenanstalt

Einleitung

Die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der vergangenen 100 Jahre haben sich intensiv um die Erforschung der Arbeiterschaft, des Handwerks und der Angestellten im Zeitalter der Industrialisierung bemüht. Die ökonomische Literatur gegen Ende des 19. Jahrhunderts identifizierte sogar die Proletarisierung mit der Sozialen Frage überhaupt.

Die Gruppe des häuslichen Personals, die in der vorindustriellen kameralistischen und rechtswissenschaftlichen Literatur noch eine zentrale Bedeutung innehatte, verlor an wissenschaftlichem Interesse, nicht zuletzt, weil ihr quantitativer Anteil an der Gesamtbevölkerung stetig zurückging und diese Berufsgruppe immer mehr an wirtschaftlicher Bedeutung verlor[1]. Erst in den letzten Jahren ist mit einer Renaissance der Sozialgeschichte auch das Interesse an den Restbeständen häuslicher Wirtschaft erwacht. Dabei richten sich die Erkenntnisinteressen sowohl auf die familiengeschichtlichen Zusammenhänge[2] als auch auf die soziale Lage und Interessen des häuslichen Personals, das nur schwer einem Schichtmodell einzufügen ist[3]. Zugleich bedarf es eines interdisziplinären Frageansatzes, der neben spezifisch historischen auch sozial-, wirtschafts- und rechtswissenschaftliche Kategorien und Methoden berücksichtigt. Das zur Verfügung stehende Quellenmaterial enthält diese Problemkomplexe nur indirekt, da schriftliche Spuren einzelner Dienstboten, die ihre soziale Lage betreffen, nicht oder kaum zugänglich sind.

Idealtypisch sollen zunächst einige Trends skizziert werden: Waren häusliche Dienstboten in der Zeit vor der Industrialisierung und zu ihrem Beginn noch weitgehend in dem häuslichen Kreis integriert, in dem sie beschäftigt waren, so verstanden sie sich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts allmählich als eine, wenn auch noch so heterogene Gruppe, die sich vor allem von den industriellen Berufen absetzte.

Die Entwicklung wurde hervorgerufen und getragen vom Strukturwandel bürgerlicher Familien, die zunehmend Produktionsfunktionen aus dem Haushalt ausdifferenzierten, von der Zunahme alternativer Berufschancen in der Industrie und im außerhäuslichen Dienstleistungssektor für junge Leute aus der Landwirtschaft und von der Technisierung des Haushalts[4]. Aus der Vielfalt häuslicher Funktionen kristallisierte sich die vordringliche Aufgabe des »Bedienens« heraus. Der rechtliche Rahmen paßte sich diesen sozialen Veränderungen nach und nach an: Aus einem personenrechtlichen Abhängigkeitsverhältnis zwischen der »Herrschaft« und den Dienstboten wurde ein versachlichtes Arbeitsverhältnis zwischen häuslichem Arbeitgeber und Hausangestellten[5].

Die dienst- bzw. arbeitgebenden Familien garantieren während dieses Strukturwandels allerdings nur teilweise die Daseinsvorsorge für das häusliche Personal. Bevor Gewerkschaften und Parteien sich mit der sozialen Lage dieser Gruppe beschäftigten und zum Teil die Aufhebung des Dienstverhältnisses forderten[6], versuchten kirchliche Vereine und ihre Anstalten, ihren Mitgliedern karitative Leistungen in Härtefällen zu gewähren, die auch in der Zeit öffentlicher Sozialleistungen und beginnender häuslicher Tarifverträge nach dem 1. Weltkrieg vor allem einen gesicherten Lebensabend in Aussicht stellen konnten[7]. Die Geschichte und die Darstellung der Leistungen der Dienstbotenanstalt St. Marienhaus in Konstanz soll neben lokalgeschichtlichen Einblicken einen Ausschnitt aus der Tätigkeit dieser Anstalten bieten, ohne die das oft schwere Los vieler Dienstboten und Hausangestellten vor allem im Falle einer Erwerbslosigkeit und im Alter hoffnungslos gewesen wäre, zumal eine reichsrechtliche Regelung in der Weimarer Zeit und im Dritten Reich nicht mehr zustande kam.

Die Gründung und Entwicklung der Aktiengesellschaft »Dienstbotenanstalt St. Marienhaus Konstanz«

Schon bald nach seiner Gründung 1866 drängte der Konstanzer katholische Dienstbotenverein auf Gründung einer Anstalt, in der stellenlose und arbeitsunfähige häusliche Dienstboten mate-

[1] Vgl. hierzu Rolf Engelsing. Das häusliche Personal in der Epoche der Industrialisierung. In: Ders. Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten. Göttingen [2]1978, S. 225–226.

[2] Vgl. hierzu Jean-Louis Flandrin. Familien. Soziologie-Ökonomie-Sexualität. Frankfurt, Berlin, Wien 1978, Heidi Rosenbaum. Die neuere Entwicklung der Historischen Familienforschung. In: Helmut Berding u. a. (Hg.) Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, 1. Jg., Heft 2/3, Göttingen 1975, S. 210–225 und Dies. (Hg.) Familie und Gesellschaftsstruktur. Materialien zu den sozioökonomischen Bedingungen von Familienformen. Frankfurt 1978.

[3] Otto Brunner. Das »Ganze Haus« und die alteuropäische »Ökonomik«. In: Ders. Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte. Göttingen [2]1968. Vgl. Engelsing. Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten und Heinz Sproll. Die sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Struktur von häuslichen Dienstboten und Hausangestellten in Baden im 19. und 20. Jahrhundert. Die Organisation von Interessen dieser Gruppen in katholischen Verbänden und die institutionalisierte kirchliche Fürsorge an ihnen. Frankfurt, Bern, Las Vegas 1977.

[4] Vgl. Engelsing. Das häusliche Personal. S. 225–261.

[5] Vgl. Sproll. S. 105–116.

[6] Engelsing. Das häusliche Personal. S. 237.

[7] Zu einzelnen kath. Dienstbotenvereinen in der Erzdiözese Freiburg vgl. Sproll. S. 139.

rielle Hilfe und pastorale Betreuung erfahren konnten. Dazu schien er finanziell durchaus in der Lage zu sein, da seine Ehrenmitglieder ihn zu einem finanzstarken Unternehmen machten, der arbeitslosen Dienstboten Stellen vermittelte und 1879 für die Vereinsmitglieder eine Sparkasse gründete. Der damalige Vereinspräses, Ferdinand Schober, plante, mit dem Vereinsvermögen von etwa 2000 fl., das Haus der Vereinsvorsteherin, Barbara Zipfheli, zum Preis von 7000 bis 8000 fl. für den Verein käuflich zu erwerben[8]. Allerdings schien der Preis dann doch zu hoch gewesen zu sein, denn seit Frühjahr 1877 versammelte sich der Verein in der früheren Hauskapelle des Konradihauses[9]. Eine provisorische Lösung in den Räumen des Konradihauses konnte wegen des knappen Raumangebots die Nachfrage von Asylsuchenden nur in 7 Fällen befriedigen. 1880 konnten insgesamt 61 stellenlose häusliche Dienstboten beherbergt werden[10].

Erst das am 15. 11. 1881 erworbene und im April 1882 bezogene Anwesen des Marienhauses sowie die Gründung der Aktiengesellschaft »St. Marienhaus Konstanz« 1882[11] konnten dann den an eine solche Anstalt gestellten Erwartungen entsprechen. Vor allem konnte das Angebot an Dienstleistungen diversifiziert werden: War bei der Gründung einer Dienstbotenanstalt zunächst nur an eine Herberge für stellenlose Dienstmädchen und an ein Heim für alte Dienstboten gedacht, so setzte sich das Marienhaus als zusätzliche Aufgabenfelder die Stellenvermittlung für zeitweilig arbeitslose Dienstboten, die Berufsvorbereitung und Altersversorgung für einen Personenkreis zum Ziel, der über den der häuslichen Dienstboten hinausging[12].

Das Kapitalpolster in Höhe von 30.000 M, das in Form von 150 Namensaktien zu je 200 M bestand[13], konnte nur von relativ finanzstarken Gruppen der Ober- bzw. Mittelschichten aufgebracht worden sein[14].

Nach dem 1. Weltkrieg verschlechterte sich die Ertragslage des Marienhauses zusehends: 1935 betrugen die Gewinne noch 24,7% derjenigen von 1927. Sollten nach Ziffer VI des Gesellschaftsvertrags vom 8. 3. 1882 96,5% der Gewinne dem Reservefonds zukommen[15], so wurde dieser mit höchstens 5,8% der Gewinne beschickt[16]. Der einmalige Zuschuß des Erzbischöflichen Ordinariats in Freiburg mit RM 20.000 1920[17] konnte auf längere Zeit die finanzielle Lage des Marienhauses nicht grundlegend verbessern. Immerhin wurden um diese Zeit jährlich »60 Fürsorgepersonen«, meist stellenlose Hausangestellte, umsonst beherbergt[18].

Der Funktionswandel der Anstalt

Mit dem Wandel der familialen Hauswirtschaft zum kernfamilialen Haushalt mußte sich auch der betreute Personenkreis ändern: Am 9. 4. 1959 beherbergte das Marienhaus »46 Pensionärinnen, darunter Beamtenwitwen, Rentnerinnen, Fürsorgeempfängerinnen, Hausgehilfinnen i. R., 33 berufstätige Mädchen, 5 Schülerinnen, 15 Lehrtöchter, 20 vorübergehende Insassen, meist stellungssuchende Mädchen und Frauen[19].«

Die Verwendung des Marienhauses im 2. Weltkrieg für Evakuierte[20], die Aufstockung des Grundkapitals 1951 von DM 30.000 auf DM 60.000, um dem Unternehmen neue Mittel zu seiner finanziellen Sanierung zuzuführen[21], und die verschiedenen Satzungsänderungen[22] schoben das Problem einer nominellen neuen Firmenfindung bisweilen nur vor sich her. De facto vollzog sich der Aufgabenwandel schon in der Zwischenkriegszeit, sicher um so leichter, als bereits bei der Gründung weitere Zielgruppen in die Betreuung eingeschlossen wurden[23]. Am 12. 12. 1958 beschloß die Haupt-

[8] EOAF, Marienhaus Konstanz, 102: Schreiben Schobers an das Erzbischöfliche Kapitelsvikariat vom 20. 12. 1875, S. 2–3.

[9] EOAF, Marienhaus Konstanz, 102: Rechenschaftsbericht Schobers für 1875 und 1876 an das Erzbischöfliche Kapitelsvikariat vom 17. 2. 1877, S. 3.

[10] EOAF, Marienhaus Konstanz, 102: Rechenschaftsbericht Schobers für 1880 an das Erzbischöfliche Kapitelsvikariat vom 4. 3. 1881, S. 2.

[11] Sproll. S. 205–206.

[12] Amtsgericht Konstanz, St. Marienhaus AG, HR B 4, OZ 1: Abschrift aus dem Handelsregister des Amtsgerichts in Konstanz, Abteilung B, Bd. IV, Firma: St. Marienhaus AG, Sitz: Konstanz. Gegenstand des Unternehmens.

[13] Amtsgericht Konstanz, St. Marienhaus AG, HR B 4, OZ 1: Gesellschaftsvertrag vom 8. 3. 1882, S. 4. Ziff. III + IV.

[14] Vgl. Amtsgericht Konstanz, St. Marienhaus AG, HR B 4, OZ 1: Schreiben des Amtsgericht Konstanz an das Badische Statistische Landesamt, Karlsruhe, vom 9. 11. 1931: damals waren Aufsichtsratsmitglieder: Ein Kaufmann, ein Buchhändler, ein Stadtoberinspektor, ein Rechtsanwalt und ein Stadtrat. Auch für 1882 wird angenommen, daß die Kapitalgeber sich sozial ähnlich zusammensetzten.

[15] Amtsgericht Konstanz, St. Marienhaus AG, HR B 4, OZ 1: Gesellschaftsvertrag vom 8. 3. 1882, S. 5. Ziff. VI.

[16] Sproll. S. 209, Tab. 57.

[17] EOAF, Marienhaus Konstanz, 102: Erlaß des Erzbischöflichen Ordinariats vom 2. 10. 1920 Nr. 10 369.

[18] EOAF, Marienhaus Konstanz, 102: Schreiben des 1. Vorstandsmitglieds und Geistlichen Rats, Mamier, an das Erzbischöfliche Ordinariat vom 20. 9. 1920.

[19] Amtsgericht Konstanz, St. Marienhaus AG, HR B 4, OZ 1: Schreiben des Vorstandsmitglieds, Dr. Haunz, an das Amtsgericht Konstanz vom 9. 4. 1959.

[20] Nach Informationen des Geschäftsführers der St. Marienhaus GmbH, Bader, an den Verfasser vom 26. 8. 1972.

[21] Amtsgericht Konstanz, St. Marienhaus AG, HR B 4, OZ 1: Eintrag im Handelsregister vom 12. 7. 1951.

[22] Amtsgericht Konstanz, St. Marienhaus AG, HR B 4, OZ 1: Das Handelsregister nennt zwar eine Reihe von Satzungsänderungen, nicht aber ihre Inhalte.

[23] Zum Funktionswandel in der Zwischenkriegszeit vgl. EOAF, Marienhaus Konstanz, 102: Schreiben Mamiers an das Erzbischöfliche Ordinariat vom 20. 2. 1920.

versammlung der Aktionäre durch eine Neubezeichnung der Firma (St. Marienhaus AG Konstanz«) die veränderte Struktur der Leistungen und der betreuten Zielgruppe zu dokumentieren[24]. Diesem veränderten Selbstverständnis ging 1954 eine Neudefinition des Gegenstands des Unternehmens voraus, der wahrscheinlich die neuen, 1959 erwähnten Zielgruppen der Fürsorge beinhaltete[25].

Die Umwandlung der AG in eine GmbH 1966

Um die finanzielle Lage der Anstalt zu verbessern, wurde der 1925 bereits erwogenen Plan, die AG in eine GmbH umzuwandeln[26], am 27. 9. 1966 verwirklicht[27]. Das Stammkapital über DM 60.000 wurde in 120 Stammeinlagen zu je DM 500 aufgeteilt.

Das Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Vinzenz von Paul in Freiburg war mit einer Stammeinlage von DM 35.000 (= 59,2% des Stammkapitals) Hauptgesellschafter, an 2. Stelle folgte die katholische Gesamtkirchengemeinde Konstanz mit einer Beteiligung von DM 15.000 (= 25% des Stammkapitals)[28]. Die erweiterten Aufgaben wurden im Gesellschaftsvertrag angezeigt: Die Gesellschaft führt ein Altenheim, »das insbesondere der minderbemittelten und bedürftigen Bevölkerung dient«.

Weiterhin beherbergt sie berufstätige weibliche Jugendliche »im schutzbedürftigen Alter«[29].

Neue Aufgabenkreise, etwa in Form moderner Ausbildungsgänge für das Hauswirtschaftsgewerbe, das nach dem Muster des Arbeitsmarkts funktioniert und nach Methoden effizienter Betriebsführung organisiert ist, wurde von der Firma St. Marienhaus GmbH im Untersuchungszeitraum nicht übernommen. Immerhin richtete das auf Vereinsbasis organisierte Freiburger Marienhaus zu Beginn des 2. Weltkrieges solche Haushaltskurse ein[30].

Dennoch erfüllte auch das Konstanzer Marienhaus über die unmittelbare materielle Daseinsvorsorge und religiöse Betreuung seiner Insassen hinaus eine wichtige gesellschaftliche Funktion: Es kompensierte, wie andere ähnliche Institutionen, die während und nach dem 1. Weltkrieg sich verschlechternde Lage der Hausangestellten partiell und trug dazu bei, daß diese ihre Loyalität zu den kirchlichen Verbänden und zu den arbeitgebenden Haushalten ab 1924 langsam wieder gewannen.

Heinz Sproll, Ludwigsburg

Quellen

Amtsgericht Konstanz, Freiwillige Gerichtsbarkeit, Konstanz, Hauptheft, St. Marienhaus Aktiengesellschaft in Konstanz, umgewandelt in eine GmbH, 1882–1966, Handelsregister Abteilung B 4 OZ 1.
Freiwillige Gerichtsbarkeit, Konstanz, Hauptheft, Firma St. Marienhaus GmbH, 1966–, HR B 210.
Freiwillige Gerichtsbarkeit, Konstanz, Sonderheft, Firma St. Marienhaus GmbH, 1966–, HR B 210.
Erzbischöfliches Ordinariatsarchiv, Freiburg/Br.
Dekanat Konstanz, Konstanz, Gemeinnützige Anstalten, der Verein für kath. Dienstmägde, Das Marienhaus, 1870–1949, 102.

Abkürzungen

St. Marienhaus AG, HR B 4, OZ 1
Firma St. Marienhaus GmbH, Hauptheft, HR B 210.
Firma St. Marienhaus GmbH, Sonderheft, HR B 210.
EOAF Marienhaus Konstanz, 102.

Literatur

Brunner Otto. Das »Ganze Haus« und die alteuropäische »Ökonomik«. In: Ders. Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte. Göttingen ²1968.
Engelsing Rolf. Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten. Göttingen ²1978.
Flandrin Jean-Louis. Familien. Soziologie-Ökonomie-Sexualität. Frankfurt, Berlin, Wien 1978.
Rosenbaum Heidi. Die neuere Entwicklung der historischen Familienforschung. In: Helmut Berding u. a. (Hg.) Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, 1. Jg., Heft 2/3, Göttingen 1975, S. 219–225 und Dies. (Hg.) Familie und Gesellschaftsstruktur. Materialien zu den sozioökonomischen Bedingungen von Familienformen. Frankfurt 1978.
Sproll Heinz. Die sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Struktur von häuslichen Dienstboten und Hausangestellten in Baden im 19. und 20. Jahrhundert. Die Organisation von Interessen dieser Gruppen in katholischen Verbänden und die institutionalisierte kirchliche Fürsorge an Ihnen. Frankfurt, Bern, Las Vegas 1977.

[24] Amtsgericht Konstanz, St. Marienhaus AG, HR B 4, OZ 1: Schreiben der St. Marienhaus AG an das Amtsgericht Konstanz vom 17. 2. 1959: Beschlüsse der Hauptversammlung vom 12. 12. 1958. Vgl. ebd. Eintrag im Handelsregister vom 14. 4. 1959.

[25] Amtsgericht Konstanz, St. Marienhaus AG, HR B 4, OZ 1: Eintrag im Handelsregister vom 5. 11. 1954. Vgl. Anmerkung 19.

[26] Amtsgericht Konstanz, St. Marienhaus AG, Hr B 4, OZ 1: Schreiben des Vorstands der St. Marienhaus AG an das Amtsgericht Konstanz vom 9. 7. 1925.

[27] Amtsgericht Konstanz, Firma St. Marienhaus GmbH, Sonderheft, HR B 210: Protokoll über die Hauptversammlung vom 27. 9. 1966, als Urkunde I H 951/66.

[28] Amtsgericht Konstanz, Firma St. Marienhaus GmbH, Sonderheft, HR B 210: Schreiben des Geschäftsführers der St. Marienhaus GmbH an das Amtsgericht Konstanz vom 18. 1. 1967: Aufstellung der Gesellschaft. Vgl. ebd. Gesellschaftsvertrag vom 27. 9. 1966, § 3.

[29] Amtsgericht Konstanz, Firma St. Marienhaus GmbH, Hauptheft, HR B 210: Eintrag im Handelsregister o. D. Vgl. ebd. Firma St. Marienhaus GmbH, Sonderheft, HR B 210: Gesellschaftsvertrag vom 20. 9. 1966.

[30] Sproll. S. 222–224.